

In meinem Arbeitszimmer, von lieber Hand gestiftet, hängt eine Spruchplatte. Sie trägt die Verse: ... aus dem Nebel taucht mein Vaterhaus, Und die Glocken meiner Heimat läuten.

Links oben, wunderschön nachgebildet, das Häuschen, in dem ich geboren ward. Rechts unten jedoch streckt die Arche, in die der Täufling getragen ward, ihr treuzugelichtes Thürmchen empor.

Doch ich will ja von Onkel Franz erzählen. Zwei Jahrzehnte, glaub' ich, wußte ich nichts von ihm. Und was mir heut' emporstieg, liegt in Schleieren; es ist wie ein Traum, und ich weiß doch bestimmt, daß es keiner ist, daß einst passierte, was mich heut' umdrängt.

Folgendes war es, was die Erinnerung weckte: Als ich mir kürzlich recht und scheidt mein eigenes Heim eingerichtet, hat ich einen alten Freund meiner Familie, mir nun die paar Sachen zu überlassen, die ich ihm zurückgelassen, als ich, ein halbes Kind, in die Welt zog, um "Dichter" zu werden. Der Atempel kam an. Verbläbte Photographien von Leuten, die ich nicht mehr kannte; alte Briefe und Dokumente, die man aufbewahrt, weil die Eltern sie schätzen. In einer sorgsam vernagelten Cigarettenkiste fand ich dann noch anderes Trüdelwerk. Und daneben zweierteil, was mich faszinierte.

Das erste: sorgsam in Papier gehüllt eine lange feidige weißgelbliche Wode. Ich haß' es für Mädchenhaar gehalten, aber auf dem Papier stand mein Name. Die Hand, die ihn geschrieben, schreibt längst nicht mehr. Und von dem Grabe, in dem sie ruht, bin ich lange schon fern. Und diese lange, feidige Strähne hat die Hand lieblos gestrichelt!

Wie lange sah ich davor! Ich wußte wieder, daß mir alte, fremde Stimmen einst gelaht, ich wäre ein schönes Kind. Ich fühlte, daß schmale Finger mir durch die Fülle der Locken strichen, wenn ich mit heißen Baden von der Straße kam. Daß wohl auch ein Unbekannter, der sich in die Kleinstadt verirrt, lächelnd mich anrief, wenn ich unter der Kastanie spielte, und nach meinem Namen fragte.

Ein Unbekannter... Es quälte mich etwas, als ob etwas Unerklärtes, Verborgenes nach Licht schrie. Und da fand ich einen Brief. Ich schämte mich, als ich ihn las. Mir war immer, als ob die großen hellen Augen meiner Mutter mich dabei anfaßen. In dem ziemlich kurzen Briefe hing es nach einer Entschuldigung am Eingang:

"Fünf Jahre sind es nun fast her, daß ich ging. Ich war stiller geworden. Da traf ich im Manöver den ältesten Friedrichs. Wir haben viel von dem Städtchen und seinen Bewohnern geplaudert. Hundertmal wollt' ich nach Ihnen fragen. Aber ich zitterte davor. Der Name, den Sie vor sechs Jahren tragen, der, den Sie jetzt tragen — er fiel nicht. Doch die Erinnerung hatte mich so bezwungen, daß ich mich trant sehnte. Ich wollt' wieder einmal durch die Straßen geh'n, die ich so gut kannte. Und wollte selbst sehen, wie alles stand. Verzeihen Sie mir, daß ich vor Sie trat. Verzeihen Sie mir, daß es mich übermannte. Ich hab' das Kind einen Augenblick geholt. Gott beschütze Sie und Ihr Glück. Vielleicht ist derselbe große Gott einem Menschen gnädig, der nun nicht mehr zurückkehren wird."

Unter diesem Briefe, der mit der wohlwollenden Bitten um Entschuldigung versehen, stand der Name "Franz Wächter".

Und langsam hobten sich die Schleier. Wie in weite Ferne sahen meine Augen. In Sammelbüchlein hockt' ich unter der Kastanie, die Sonne schien durch das Laub, an meinen Schuhen blühten die Schnallen. Auf die weißen Strümpfe hat' ich einen Maßstab gesetzt, der langsam emdotrock.

Pflichtlich strich mir Jemand durch's Haar. "Na," sagt' ich und schüttelte unwillig den Kopf, während ich die eine lange Strähne, die mir stets die Wode figelte, zurückschob. "Du siehst doch, daß ich zu thun hab'."

Dabei sah ich mich um. Hinter mir stand ein Jäger. In der armen Uniform sah er schmutz aus. Besonders die Feder am Hut und die Rosafarbe stachen mir neben dem Hirschfänger in die Augen.

Der Jäger lachte und sagte "Also zu thun hast Du? Sieh' mal an, da quält Du den Maßstab! Wie heißt Du denn, Antirps?"

"Karl!" antwortete ich und ließ den unglücklichen Maßstab seinen Lauf von Neuem beginnen.

Und wie heißt Du weiter? Ich nannte den Namen. Der Fremde schwieg.

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Nebr., 4. Sept. 1903 (Zweiter Theil.) Jahrgang 24 No. 1.

ben. Wie alt bist Du denn, mein Jungens?"

"Fünf Jahr. — Bist Du ein Oberförster?"

"Nein, noch nicht." Dabei blickte er immer nach unserer Haustür. "Wie geht es denn Deiner Mama? Hast Du sie auch lieb?"

"Ja," erwiderte ich. "Sie haut mich nie. Und manchmal giebt sie mir Bonbons."

"Ist Du die so gern?" Und als ich energisch nickte: "Wenn ich Dir welche kaufe, hast Du mich dann auch lieb?"

"Immer zu!" sagt' ich und sprang vergnügt auf. "Müllers haben schöne Fruchtbonbons. Aber ich will sie mir lieber selbst holen. Ich krieg' immer einen zu. Und erwartungsvoll streckt' ich die Hand aus."

Ich betam meinen Groschen, ich brachte eine Tüte Bonbons an, ich bot nach kurzem Kampf mit mir selbst auch dem Jäger eins daraus. Als er keinen nahm, war ich selig.

Und nun hast Du mich auch lieb, nicht? Dann nenn' mich nur immer "Onkel Franz."

"Kommst Du denn morgen wieder?"

"Ja," nickte er. "Und nun adieu. Wie heißt'ich?"

"Onkel Franz!"

Da nahm er mich mit beiden Armen in die Höhe und küßte mich. Ich ließ es mir gern gefallen, denn die Tüte war schließlich einen Ruß wert.

Zu Hause erzählt' ich übrigens kein Sterbenswörtchen, denn von Fremden dürft' ich nichts annehmen.

Onkel Franz kam noch einige Male. Denn ich weiß, ich erhielt auch einmal Schokolade von ihm geschenkt und durfte den Hirschfänger aus der Scheide ziehen. Er fragte immer nach meiner Mutter. Aber ich konnt' ihm nie etwas erzählen. Dann kam jedoch ein Brief mit schwarzem Rand, und die Mutter weinte. Und als Onkel wieder fragte, sagte ich sehr stolz: "Meine Mama hat gestern immerzu gemeint. Krieg' ich nun mehr?"

Er war wieder blaß und sprach mit ganz rauher Stimme: "Ja, mein Junge. Ich möcht' jezt zu Deiner Mama gehen."

"Da komm' ich mit. Kennst Du sie denn?"

Er nickte und murmelte etwas. Um den Mund hatte er eine böse Falte. Ich wagte kein Wort zu reden.

Wie zweifelnd ließ er schließlich den Blick auf mir ruhen.

"Du kannst mich führen!"

So gingen wir hinüber. Je näher wir dem Hause kamen, um so fester drückte er meine Hand.

antworten Sie mir auch so."

Ich verstand das gar nicht. Die Augen meiner Mutter wurden freundlicher. Sie hob die rechte Hand gegen mich, als sollte ich meine Hineinlegen, und blinnte mich an, daß ich zu ihr wollte und meinen Kopf fest an sie drücken. Aber der Jäger hielt mich fest.

"Ja," sagte sie leise, "ich bin sehr glücklich."

Die Hand, die mich hielt, drückte mich jezt so, daß es mir weh that.

"Also doch!" sagte Onkel Franz. Er mochte dem Blick meiner Mutter, der mit unendlicher Liebe auf mir ruhte, gefolgt sein, denn plötzlich bog er sich herab zu mir, sah mich an mit Augen, die bitterböse waren, und packte mich dann mit jähem Griff an die Schultern.

"Du," grollte seine Stimme, — "Du!"

nd wie einen jungen Hund schüttelte er mich.

"Onkel Franz!" schrie ich schlaglich.

"Lassen Sie das Kind!" jagte meine Mutter mit blühenden Augen. Er ließ mich los. Zu Tode erschrocken, geängstigt bis ins tiefste Herz, flüchtete ich zu ihr.

Sie nahm mich in beide Arme. "Es mag so gut sein," hörte ich dann den Jäger noch und seine Stimme war dunkel, — denn, wenn er Sie unglücklich gemacht hätte, — ich hätte ihn runtergeschossen wie ein Wild!"

Meine Mutter hatte sich abgewandt, als wäre er nicht mehr da.

"Du brauchst einen frischen Krug, Kind. Und dann wollen wir beide dem Papa entgegengehen."

Schau blickte ich zur Seite.

Der Jäger verbeugte sich wieder sehr tief und schritt mit einem langen Blick zur Thür. Im nächsten Moment war er fort.

"Was wollte er nur, Mama? Er hat mir doch sonst so viele Bonbons geschenkt!"

"Nichts, mein Kind," sprach sie und küßte mich. "Papa wird Dir heut welche kaufen."

Onkel Franz kam nie wieder.

Die gestohlenen Juwelen.

Eine lustige Spitzbuben Geschichte aus den Planos von Karl Rod.

Felipo Romero, der größte Laugenchits, der jemals einen Borrco durch die öden Planos Südamerikas geritten hat, hatte es übernommen die jugendliche Frau Maria Fuchs und ihre Gesellschaftin Fräulein Louise Stein, von Salta nach San Francisco in Bolivien zu begleiten — für Geld und gute Worte natürlich, und da die Bahn in Salta ein Ende hat, mit Wagen, aber mangels fahrbarer Wege nur langsam und beschwerlich fortzukommen ist, auf seinen Felsen. Bei der Gelegenheit hatte er sich den Damen während der vierzehn Tage und vierzehn Nächten seiner Gesellschaft so sehr als Caballero gezeigt, daß Frau Maria, als sie endlich wohlbehalten in ihrem vornehmen Heim in San Francisco angelangt war, es gar nicht wagte, dem Lumpenteufel den vorausbedungenen Lohn anzubieten, sondern tiefer in die Tasche griff, und Herrn Felipo obendrein ersuchte, sich's einzuweilen zur Erholung von der Reise anstrengungen in ihrer Casa de Campo bei San Francisco und an ihrem Tische wohlsein zu lassen.

Eine halbe Stunde später machte sie die Entdeckung, daß ihre Juwelen im Werte von einigen Tausend Pfund Sterling — abhanden gekommen waren.

hergeführt. Warum nicht auch Madonnas Juwelen?"

Er blieb noch drei volle Tage in der Casa de Campo der Frau Maria und ließ sich's wohl sein. Dann hätte er das Glück, einen jungen Doktor und einen jungen Kaufmann in San Francisco aufzufinden, welche sich ihm und seinen Felsen zur Rückreise nach Salta anvertrauen wollten. Da empfahl er sich — vergnügt des doppelten Verdienstes und — stolz wie ein Hivalgo für genossene Gastfreundschaft dankend.

Daß die beiden jungen Herren inzwischen mit Konful Fuchs und Fräulein Louise Stein eingehende Konzenzen gepflogen hatten, deren Hauptthema das räthselhafte Verschwinden des kostbaren Schmuckes und die einzelnen Wäfen der vierzehntägigen Reise von Salta nach San Francisco gewesen waren, davon hatte der biedere Felipo keine Ahnung. Wirklich, davon hatte er so wenig eine Ahnung, daß er beiden Herren, noch bevor sie San Francisco verließen, im Brusttone verletzten Stolzes von dem Verschwinden dieses ihm vermeintlichen Schatzes berichtete und sie aufforderte, falls sie gleichfalls im Besitze derartiger Kostbarkeiten seien, dieselben seiner Obhut und seiner Sorgfalt anzuvertrauen, um — sie zu behalten.

Veider hatten beide nichts Derartiges zu verheimlichen, und daher waren sie auch nicht in der Lage, seinem Wunsch Folge zu geben.

Der Weg von San Francisco durch Salta währt etwas länger, als der von Salta nach San Francisco, weil er in dem einen Falle meist bergan, in dem andern bergab geht, was betantern auch dem allerdümmsten Felsen nicht gleich viel ist. Nichtsdestowenier ging die Reise flott von flatten. Der junge Herr Doktor war ein gescheiter Herr, gar nicht so feierlich ernst, wie dies Felipo von den Herren Gelehrten in Salta und Corrientes gewöhnt war, und der junge Kaufmann ließ erst recht mit sich reden. Felipo hätte sich alle Tage solche lieben und lustigen Herrschaften wünschen mögen. Nur eines gefiel ihm nicht ganz. Der junge Kaufmann gedachte aller Augenblicke des verlorenen Schmuckes, und der Herr Doktor meinte dann stets, er werde sich schon wiederfinden; da ihn niemand gestohlen habe, müsse er am Wege verloren gegangen sein, und sei dies der Fall, dann würden die lieben Geleiten, die ja nicht umsonst das Kreuz auf ihren Schultern trügen, die Stelle bezeichnen, an der man suchen müsse.

Das gefiel dem braven Felipo wirklich nicht. Es war auch gar zu tomisch von dem Herrn Doktor, so etwas zu sagen. Seine Grauschimmel waren ja viel zu stupide, um auf etwas anderes am Wege zu achten, als auf die Grashüchel, die ihnen hier und dort in die Mäuler ragten. Und wie auch sollten sie die Stelle bezeichnen, an der die Juwelen zu suchen waren? Sie konnten ja nichts weiter reden als ihr "Ja".

Es war wirklich zu tomisch. Aber Gefallen fand Felipo nicht daran. Er fand so wenig Gefallen an diesen sonderbaren Reden, daß er, als man nach dreizehntägigem Ritte der andromantischen Pajaije de Salta anständig ward und der Herr Doktor wieder mal so fündhafte Scherze redete, den hochgelehrten Herrn geradezu darauf ansprach, vorwurfsvoll und fragend zugleich, ein Hivalgo jede Faßer. "Wie mögen Senor Doktor nur so reden? Ein Fesl ist ein Fesl, ob er mit einem Kreuz gezeichnet ist, oder nicht; er versteht von Gräsern und Dikeln etwas, aber nicht von Juwelen. Und wie sollen meine lieben Grauschimmel mit ihrem "Ja" wohl zum Ausdruck bringen, Senor Doktor, wo die verloren gegangenen Juwelen zu suchen sind?"

Doch die Worte waren dem Gehege seiner Zähne kaum entronnen, da überließ ihn plötzlich kaltes Todesgrauen.

"Felipo, Felipo, hast Du nie von Williams Felsen gehört, der Gott die Gabe der Rede verlieh, als ihr Herr sie schlug?" so klang es hell und klar in sein Ohr; aber nicht vom hochgelahrten Senor Doktor her, nach welchem er, Antwort begehrend, hinübergeschaut, sondern aus dem Munde der erschlagenen Josefa unter seinem Leichnam. Und als er nun, heillosen Entsetzens voll, die Blicke zu dieser wiederrandte, da sah er den fruppigen Kopf des Thieres, aus der Seitenbiegung zu ihm hin sich wieder nach vorn recken, und ein höhnischer Blick aus dem Felsauge bewies ihm, daß er nicht geträumt hatte.

Doch das war noch nicht alles. Felipo hatte sich von diesem Schrecken noch nicht erholt, da hörte er auch die anderen Reiterfell deutliche Worte reden. Zuerst den Grauschimmel des Kaufmanns: "Ja! Ja! Hermana Josefa! Bei den Ruinen der alten Felsenhöhe, die wir bald durchschreiten werden, wird er erfahren, was ein Fesl versteht. Ja! Ja!"

Und der hatte kaum geredet, da fing das Reithier des Doktors an:

"Ja! Ja! Bei dem alten Thorbogen, im Schatten des Cardon Gigante, den die schöne Donna Josefa gezeichnet hatte, Da konnte auch Senor Felipo einen kleinen Spaziergang unternehmen. Langsam, die Blicke ab und an auf seine beiden Senores gerichtet, stieg er die Felsen hinan. Aber beide Herren waren in den Anblick der herrlichen Riesendistel so vertieft, daß sie seiner Promenade gar nicht zu achten schienen. Sonderbar, daß sie der Entdeckung der Juwelen so sicher waren! Aber freilich, die Fesl, die verteuflten; sie verfolgten ihn mit ihren Blicken, die Satansviecher! Nun, recht behalten sollten sie doch nicht. Wäre ja auch noch schöner, wenn ein Gaucho nicht schlauer sein sollte, als seine Fesl. Felipo bückte sich tief über einen Felsblock nieder — ließ wenige Minuten später aus den Thorbögen her laut und hell seine Stimme erschallen: "Senor Doktor! Senor Negociante! Hierher, hier! Der Herr sei meiner Seele gnädig, hier hat die schöne Donna ihre Juwelen verloren! Kommt und sehet selbst, hier liegen sie. Die Fesl haben Euch belogen!"

Natürlich ließen sich der Senor Negociante und der hochgelehrte Herr Doktor nicht zweimal rufen; sie kamen eiligst herbei und — überzeugten sich.

"hm, hm," meinte der hochgelehrte Herr, indem er das Rästchen mit dem Schmutz in Empfang nahm, "da sieht man's wieder, ein Fesl bleibt ein Fesl, ob er ein Kreuz auf dem Rücken trägt oder nicht."

Und Felipo Romero fügte mit Stolz hinzu: "Ein Edelmann, Senor Doktor, bleibt ein Edelmann. Hätte man mir die Juwelen anvertraut, so würden sie nicht verloren gegangen sein."

"Quien sabe!" dachte Senor Negociante.

Donna Maria war natürlich hocherfreut, als sie ihren Schmutz wiederbekam.

Wie es den lieben Feslein Felipos später ergangen ist, davon schweigt die Geschichte. Geredet haben sie wahrscheinlich nicht wieder, denn die Senores ventricosos (Bauchredner) reiten nicht zum Spaße in den Planos herum.

Von Fritz Antirpschen als Zeugen erzählt das "Blattdeutsch Sündengeld-Blatt" folgende Geschichte: "Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeuge vernommen werden," seggt bei Amtsrichter tau Fritz Antirpschen. "Wie ist Ihr Vorname?"

"Friedrich, Herr Amtsrichter."

"Batername?"

"Antirpsch."

"Alter?"

"In' dreißigföftig."

"Konfession?"

"Ja, Herr Amtsrichter, mit der Konfession, das's so'n Sat; von rechts-wägen bün ich jo Buer; äwerst ich heww mi jo tau Johann einseitig un heww mi up min Dullenbeil sett un heww min Geme' minen Sähn äwer-gäben und ..."

"Ach, Sie verwirren da Konfession mit Profession; ich meine, was Sie glauben."

"Ja, Herr Amtsrichter, id glöw, de Sat ward woll gahn. Sehn S', min Sähn is jo 'n büchdigen Aierl, un sei, wat sin Fru nu is, het jo od 'n poor Schilling Geld mitbröcht un is jo od 'n reputierlich Fragensinisch."

"Aber Antirpsch, das kümmt uns hier Alles nicht. Ich meine ... Un dorbi trauget hei sid in dei Hoop und teel sinen Schriener an, dat bei em tau Hülp kamen süß. Dei set äwerst od doa un mat 'n Geficht, as wenn dei Roti' dünnern hürt. Endlich sid bei Amtsrichter von frischem nab; Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?"

"Ja hür na Sieton."

Bei Amtsrichter sprüung up un keep 'n poor mal achter den'n greunen Dikch hen un her, as 'n Löw in 'n Käfig. Tauklet bögt hei sich öber den'n Dikch räwer, teel den'n Buern in dei Ogen un brüllt: "Glauben Sie an Gott?"

"Huching," jäd Fritz Antirpsch un verfiert sid gah möglich: "Herr Amtsrichter, jo'n Anap verbidid ich mi! Wo können Sei 'n ollen Minschen woll so verlieren! Ob id an'n keinen Gott glöwen dauh? Hollen Sei mir vielleicht for 'n Sozialdemokraten?"

kleinen Spaziergang nach dem Cardon Gigante, den die schöne Donna Maria gezeichnet hatte. Da konnte auch Senor Felipo einen kleinen Spaziergang unternehmen. Langsam, die Blicke ab und an auf seine beiden Senores gerichtet, stieg er die Felsen hinan. Aber beide Herren waren in den Anblick der herrlichen Riesendistel so vertieft, daß sie seiner Promenade gar nicht zu achten schienen. Sonderbar, daß sie der Entdeckung der Juwelen so sicher waren! Aber freilich, die Fesl, die verteuflten; sie verfolgten ihn mit ihren Blicken, die Satansviecher! Nun, recht behalten sollten sie doch nicht. Wäre ja auch noch schöner, wenn ein Gaucho nicht schlauer sein sollte, als seine Fesl. Felipo bückte sich tief über einen Felsblock nieder — ließ wenige Minuten später aus den Thorbögen her laut und hell seine Stimme erschallen: "Senor Doktor! Senor Negociante! Hierher, hier! Der Herr sei meiner Seele gnädig, hier hat die schöne Donna ihre Juwelen verloren! Kommt und sehet selbst, hier liegen sie. Die Fesl haben Euch belogen!"

Natürlich ließen sich der Senor Negociante und der hochgelehrte Herr Doktor nicht zweimal rufen; sie kamen eiligst herbei und — überzeugten sich.

"hm, hm," meinte der hochgelehrte Herr, indem er das Rästchen mit dem Schmutz in Empfang nahm, "da sieht man's wieder, ein Fesl bleibt ein Fesl, ob er ein Kreuz auf dem Rücken trägt oder nicht."

Und Felipo Romero fügte mit Stolz hinzu: "Ein Edelmann, Senor Doktor, bleibt ein Edelmann. Hätte man mir die Juwelen anvertraut, so würden sie nicht verloren gegangen sein."

"Quien sabe!" dachte Senor Negociante.

Donna Maria war natürlich hocherfreut, als sie ihren Schmutz wiederbekam.

Wie es den lieben Feslein Felipos später ergangen ist, davon schweigt die Geschichte. Geredet haben sie wahrscheinlich nicht wieder, denn die Senores ventricosos (Bauchredner) reiten nicht zum Spaße in den Planos herum.

Von Fritz Antirpschen als Zeugen erzählt das "Blattdeutsch Sündengeld-Blatt" folgende Geschichte: "Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeuge vernommen werden," seggt bei Amtsrichter tau Fritz Antirpschen. "Wie ist Ihr Vorname?"

"Friedrich, Herr Amtsrichter."

"Batername?"

"Antirpsch."

"Alter?"

"In' dreißigföftig."

"Konfession?"

"Ja, Herr Amtsrichter, mit der Konfession, das's so'n Sat; von rechts-wägen bün ich jo Buer; äwerst ich heww mi jo tau Johann einseitig un heww mi up min Dullenbeil sett un heww min Geme' minen Sähn äwer-gäben und ..."

"Ach, Sie verwirren da Konfession mit Profession; ich meine, was Sie glauben."

"Ja, Herr Amtsrichter, id glöw, de Sat ward woll gahn. Sehn S', min Sähn is jo 'n büchdigen Aierl, un sei, wat sin Fru nu is, het jo od 'n poor Schilling Geld mitbröcht un is jo od 'n reputierlich Fragensinisch."

"Aber Antirpsch, das kümmt uns hier Alles nicht. Ich meine ... Un dorbi trauget hei sid in dei Hoop und teel sinen Schriener an, dat bei em tau Hülp kamen süß. Dei set äwerst od doa un mat 'n Geficht, as wenn dei Roti' dünnern hürt. Endlich sid bei Amtsrichter von frischem nab; Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?"

"Ja hür na Sieton."

Bei Amtsrichter sprüung up un keep 'n poor mal achter den'n greunen Dikch hen un her, as 'n Löw in 'n Käfig. Tauklet bögt hei sich öber den'n Dikch räwer, teel den'n Buern in dei Ogen un brüllt: "Glauben Sie an Gott?"

"Huching," jäd Fritz Antirpsch un verfiert sid gah möglich: "Herr Amtsrichter, jo'n Anap verbidid ich mi! Wo können Sei 'n ollen Minschen woll so verlieren! Ob id an'n keinen Gott glöwen dauh? Hollen Sei mir vielleicht for 'n Sozialdemokraten?"

"Glauben Sie an Christus?"

"Dat versteht'ich sid!"